

reformierte
kirche männedorf



Predigt von Pfrn. Eva Brandin



Datum: 10. April 2022 Palmsonntag

Reformierte Kirche Männedorf

Goldene Konfirmation 1971/1972

Text: Matthäus 13,24-30

Liebe Gemeinde, ein Gleichnis aus der Landwirtschaft. Unkraut ist da natürlich ein grosses Thema.

Auch hier vor unserer Kirchentür hat der Winzer Probleme mit Unkraut, in dem Fall mit Pilzen und Ungeziefer an den Weinreben. Er hat aber eine moderne Lösung gefunden. Er züchtet jetzt resistente Sorten. Also Unkraut und alles, was den Pflanzen schadet muss weg!

Genau so dachten im Gleichnis offenbar die Knechte über das Unkraut im Weizen: Nichts wie weg damit. Seltsam, dass der Hausvater damit nicht einverstanden ist.

Ich habe einmal im alten Brockhaus unter Unkraut nachgeschlagen und dasteht: „Pflanze ohne wirtschaftlichen Wert.“ Ein neueres Lexikon drückt sich schon etwas vorsichtiger aus: „Unkräuter sind Pflanzen, die an einem Standort wachsen, wo sie unerwünscht sind.“

Am Begriff des wirtschaftlichen Nutzens möchte sich der Schreiber dieser Definition offenbar nicht die Finger verbrennen. Irgendein Nutzen ist nicht auszuschliessen. So meint man ihn denken zu hören.

Tatsächlich scheint es so zu sein, dass manche Unkräuter Wirtspflanzen für Insekten sind, die ihrerseits wiederum andere Unkräuter schädigen und so indirekt doch ihren Beitrag zu einer guten Ernte leisten.

Auf ganz anderen Gebieten wurden bildlich gesprochen unerwünschte Unkräuter zum Segen der Menschen. Denken Sie an Penicillin, dass zufällig durch eine Verunreinigung von Bakterienproben erfunden wurde. Denken Sie an Vaseline, Kartoffelchips und aus der Schweiz die Post-it Zettelchen. Alles Abfallprodukte von missratenen Versuchen.

Und im Leben? Hin und wieder gelingt es uns, wie von einer grösseren Distanz aus auf das Feld, den Garten des eigenen Lebens zu blicken. Dann sieht man ihn: den goldenen Weizen, die gute Frucht.

Das mag die Arbeit sein, die jahrelang geleistet wurde. Vielleicht hat sie nachhaltige Wirkung hinterlassen, und andere bauen inzwischen weiter an dem Werk. Das mögen Kinder sein, die zu eigenständigen Menschen zu erziehen gelang, die froh im Leben stehen.

Das mag eine spirituelle Suche sein, die Heilsames zutage brachte.

Oder erfüllte Beziehungen, in denen man sich gegenseitig inspiriert, stützt und weiterbringt; Freunde...

Liebe goldene Konfirmanden. An eurer Konfirmation vor 50/51 Jahren wurde euch sinnbildlich gesagt: „Ihr seid ein Segen und ihr sollt ein Segen sein. „

Da gibt es sicher viele segensreiche, gute Früchte in eurem Lebensgarten, in die man Lust hat, hinein zu beissen, denn sie sind saftig und würzig, voller Geschmack.

Aber auch das unvermeidliche Unkraut ist sichtbar auf dem Feld des Lebens von uns allen. Früchte, die fade schmecken.

Fade Früchte können vergebliche Anstrengungen sein: So viel Energie, Hoffnung, Liebe, Fantasie wurde in eine Partnerschaft investiert und dann bricht die Beziehung auseinander. Eine ergebnislose Arbeit, die nicht befriedigt. Fehlinvestition, Kraft, die ihr Ziel verfehlt. Oder verlorene Lebenszeit, verbummelt mit Unwichtigem, Zerstreuung.

Und dann die Früchte, die wirklich übel schmecken. Auch davon wachsen einige auf dem Feld des Menschen: Erfahrungen von Verlust, Trauer, Verletzungen, Einsamkeit. Und die dunklen Seiten von uns Menschen, die wir zwar die Sehnsucht haben, gut zu sein, aber auch die Anlage, Böses, Schabiges, Hässliches zu wollen.

Was tun mit diesem Unkraut, den faden Früchten, den üblen Früchten?

Das Üble umdeuten? Auch das tun wir gerne. Dann würden wir z. B. die eigene Intoleranz Menschen gegenüber Charakter nennen. Die eigene Gier nach Bestätigung, gesunden Ehrgeiz, die Lust, zu unterwerfen wird zum Erziehungsauftrag, zu dem ich mich berufen fühle, die Neigung, sich aus der Verantwortung zu stehlen tarnt sich dann, in dem ich mich immer als Opfer sehe.

Diese Vergeblichkeiten, Traurigkeiten, dieses Schabige herausschneiden aus dem Gedächtnis, wie schlechte Szenen aus einem Film? Vergeblich, denn was wir vergessen, vergisst uns nicht.

Sieh Herr, so sagt der Knecht, die Saat ist aufgegangen, und sie bringt gute Frucht, guten Weizen, aber sieh, da ist auch dieses Unkraut. Wir sollen es doch bestimmt ausreißen!? Nein, lass beides miteinander wachsen bis zur Ernte. Denn beim Jäten würdest du den guten Weizen mit herausreißen.

Der gute Weizen und das Unkraut scheinen auf rätselhafter Weise tatsächlich hartnäckig zusammen zu hängen. Wer das eine ausreißt, vernichtet auch das andere. Was das heißen kann, lässt sich kaum in Worte fassen: Es ist vielleicht die Ahnung, dass auch die faden Früchte auf dem Feld des Lebens Sinn haben könnten. Fehler, die gemacht werden müssen, damit Erkenntnis gelingt, Besserung eintritt? Eingeständnis von verlorener Zeit, um die zukünftige besser nutzen zu können? Anschauen der eigenen üblen Fassetten, um menschlicher zu werden?

Schwer hinzunehmen, dass Unkraut und Weizen irgendwie zusammengehören sollen. Gegen den Strich werden wir gebürstet. Ich frage mich, ob überhaupt sicher ist, was Weizen, was Unkraut ist? Diese Beurteilung ändert sich bisweilen im Leben. Manchmal passiert es, dass ein Verlust, unter dem jemand sehr gelitten hat diesen Menschen irgendwann eine wirklich gute Lebenswendung nehmen lässt. Aber so etwas lässt sich erst im Nachhinein sagen.

In die Zukunft können wir nicht schauen. So steht es im Korintherbrief: „Wir sehen jetzt im Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich Stückweise, dann aber werde ich erkennen.“

Einst werde ich erkennen und es wird geschieden werden zwischen Unkraut und Weizen. Es gibt sie also, die Erntezeit, Zeit der Klarsicht.

Wie lebt es sich glücklich in diesem Lebensgarten? Muss ich mich täglich ärgern über dieses Unkraut und daran irre werden?

Demut, so heisst der eine Schlüssel zum guten Leben im Garten. Ich weiss, ein angestaubtes Wort, trotzdem ist es inhaltlich nicht veraltet. Es bezeichnet das Bewusstsein, dass meine Urteile oft vorläufig sind und nie ganz klar sein kann, was Kraut und Unkraut, was segensreich und was nicht. Letztlich müssen wir annehmen, dass auch die Disteln ihren Platz dort haben und die Brennnesseln.

Dankbarkeit heisst der andere Schlüssel. Ich kann pflanzen, düngen, aber ob es wächst und wie, das entzieht sich meiner Macht. Für das Wachsen selbst kann ich nur dankbar sein.

Wage ich doch einmal einen tieferen Blick und frage, warum ist alles so geworden im Leben, was ist mein Anteil? Ich glaube, wenn man so nachdenkt, dann erscheint das Geschenke gemessen am Geleisteten gross: Freundschaften, Ehen, Gesundheit, Charakter werden als nicht machbar, nicht herstellbar erkannt.

Ein Gang durch die Stadt oder die Natur – so verschieden die Farben und Eindrücke, wir kommen immer wieder auf den einen Punkt: Wie unendlich viel finde ich vor und darf ich mit vertraut machen, darf es in Gebrauch nehmen. Verglichen mit dem von mir Hergestellten ist das Vorgefundene ein Vielfaches. Die eigene Leistung, mein eigenes Herstellen, ob ich ein Gericht koche, einen Acker bestelle, eine Predigt zimmere, alles Arbeiten ist Verwandeln von Vorgefundenem.

Die günstigen Umstände, die übersehe ich gerne. Dass man wieder auf die Beine kam ist genauso viel Geschicktes wie Geschick.

Max Frisch sagt zu einem solchen Bewusstsein seines Lebens: „Man blüht aus eigenen Zweigen, aber aus der Erde eines anderen.“

Ich denke, Demut und Dankbarkeit machen glücklich! Sie lassen mich gelassen meinen Garten bewirtschaften.

Freuen wir uns an den saftigen Früchten im Lebensgarten, am goldenen Weizen, geniessen wir, feiern wir und sagen wir dank für den ganzen Garten in dem Gott regnen lässt über Weizen und Unkraut.

Amen

50/51 Jahre Konfirmation. Da ist viel Zeit vergangen.

Wissen Sie noch ihren Konfirmationsspruch?

Wissen Sie noch, was Sie geschenkt bekamen? Geld? Die unvermeidliche Uhr? Aussteuer?

In wieviel Gottesdienste mussten Sie gehen um konfirmiert zu werden? Ich kann ihnen versichern: heute sind es weniger...

An den Gruppenfotos, die zur Konfirmation gemacht werden kann man die Zeitgeschichte ablesen in der Mode: 50ger: alle schwarz, zugeknöpft und bieder
späte 60ger/70ger: alle Frauen in Minis, erst schwarz, dann weiss
80ger: Lederjacken und zerrissene Hosen
2020ger: Jungs elegant und edel, oft im Anzug, die Frauen wie Prinzessinnen, manchmal in Ballkleidern

Aber nicht nur Zeitgeschichte, auch Lebensgeschichte manifestiert sich in der Konfirmation.

Damals war es die Zeit, in der die meisten in Ausbildung und Berufstätigkeit einstiegen. Heute ist es wieder eine Art Zäsur: Pensionierung
Dazwischen liegt fast ein ganzes Leben.

Haben Sie heute noch Kontakt mit Kirche? Sie kennen ja vielleicht den Witz, der illustriert wie es oft nach der Konfirmation so geht:

Drei Pastoren treffen sich beim Pfarrkonvent und reden über dies, was gut gelingt und über Schwierigkeiten und die drei stellen fest: Alle drei haben Probleme mit Fledermäusen in ihrem Turm und fragen, was man denn da wohl machen könnte. Der erste sagt: „Oh, wir haben alles ausprobiert, wir haben gehört, die sind so geruchsempfindlich, wir haben Duftspray versprüht, Haarspray – sie sind geblieben und immer wieder gekommen. Ja also ein anderer sagt „Es ist wirklich eine Plage, ich habe den Küster hochgeschickt, ich habe gehört die Fledermäuse sind so geräuschempfindlich und der Küster hat da mit einem Luftgewehr rumgeschossen, sie waren auch mal kurz weg, sind aber alle wiedergekommen. Sagt der andere: Da weiß ich ein besseres Mittel. Ich bin hochgegangen, hab sie konfirmiert und weg waren sie.

Ja nun sind Sie hier und ich freue mich sehr.

Ich lade sie ein, darüber nachzudenken, was inzwischen, zwischen der eigentlichen Konfirmation und der Goldenen Konfirmation in Ihrem und in unser aller Lebensgarten gewachsen ist.